

Rezension

Die Arbeit lässt sich als Materialvorlage einer sehr voluminösen Dissertation charakterisieren, die mit sehr vielen und wichtigen, teils in weit ausholenden Abhandlungen versteckten Details aufwartet. Im Gegensatz zum Autor will sich der Rezensent in seinen Ausführungen bewusst und deutlich vom vorgelegten Konzept absetzen und seinen Beitrag auf die gerade noch vertretbare Untergrenze zu reduzieren.

Die Zusammenfassung ist zwar knapp gehalten, der Rest fällt jedoch umso üppiger aus. Dennoch sollte es sich der Leser nicht entgehen lassen, den ganzen Text durchzuarbeiten, weil er nur auf diesem Weg für sich wichtige Informationen erschließen kann. Störend wirken dabei jedoch die vielen Rechtschreibfehler und die wahllos verteilten Trennungszeichen. Bereits mit dem Vorwort des Herausgebers lässt sich erahnen, dass das Werk dem Leser keineswegs die Arbeit abnimmt sich intensiv mit der Materie zu befassen; ein einfaches Nachschlagewerk, das man sich gewünscht hätte, ist es eben gerade nicht geworden. Vielmehr verspricht

Martin Straßburger: Montanarchäologie und Wirtschaftsgeschichte des Bergbaus im Schauinsland vom 13. Jahrhundert bis um 1800 (Universitätsforschungen zur Prähistorischen Archäologie 275). Bonn 2015. 548 Seiten, CD-ROM, ISBN 978-3774939691, € 108,-

bereits der Blick auf die unübersichtliche und sehr kleinteilig angelegte Gliederung ein Überangebot von Informationen, die es abzuarbeiten gilt. In der Publikation spiegelt sich also gleichsam die entbehrungsreiche Arbeit der Bergleute unter Tage, in dauernder Erwartung des reichen Fundes, den es mühsam aus dem Fels zu klopfen gilt. Fast drängt sich der Eindruck einer Verschleierungsstrategie auf, mit dem Ziel, nur nicht alle Informationen auf einmal Preis geben zu müssen, vielleicht wurde aber schlicht die Aufbereitung und Interpretation des überaus umfangreichen und vielschichtig vorgelegten Datenmaterials für entbehrlich erachtet. Ein zu unterstellender immenser zeitlicher Aufwand und eine Gründlichkeit bei der Datenerhebung und den Aufsammlungen über und unter Tage seien aber ausdrücklich als sehr positiver Bestandteil der vorgelegten Arbeit unterstellt. Der Autor scheint von der Idee angetrieben worden zu sein, eine allumfassende, transdisziplinäre Abhandlung zum Bergbau und allen damit zusammenhängenden Bezügen am Beispiel des Schauinsland-Gebiets vorlegen zu müssen. Geographische, mineralogische, archäologische, montanarchäologische, bodenkundliche, dendrochronologische, archäometallurgische, bergbautechnische, technik- und sozialgeschichtliche, landeskundliche und intensive archivalische Studien seien als wichtigste Bausteine der Erhebungen genannt. Sollten weitere Fachgebiete unerwähnt geblieben sein, so ist dies den Wissenslücken des Rezensenten zuzuschreiben, sie können für die Besprechung keine Rolle spielen und sind deshalb entbehrlich.

Zum besseren Verständnis muss das sehr feingliedrige und dadurch vollkommen unübersichtliche Inhaltsverzeichnis, das sich über zehn Seiten erstreckt, auf größere Blöcke reduziert werden, die eine Besprechung des Gesamtwerks ermöglichen. Im Anschluss an einen Einleitungsblock inklusive der naturräumlichen Gegebenheiten, Ausführungen zur Quellenlage, Fragestellung und montanarchäologischen Methodik behandelt ein Hauptteil die Montanareale im Schauinsland-Revier (6–13) den montanen Formenschatz (14 und 15) und das Lagerstättenpotential (16). Ein weiterer Hauptteil widmet sich dem archäologischen Fundmaterial und seiner Auswertung inklusive chronologischer Aspekte (17–29). Noch ein Hauptteil geht auf soziokulturelle und ökonomische Systeme des Bergbaus und seiner Einbindung in die Wirtschaftskreisläufe ein (30–39). Es folgen Quellen- und Literaturverzeichnisse (40–43) und ein Glossar mit Begriffen aus der Bergmannssprache (44). Im umfangreichen Katalog mit seinen 250 Tafeln werden insbesondere die archäologischen Funde und Befunde vorgestellt.

Der Einleitungsblock handelt die naturräumlichen Voraussetzungen im Schauinsland-Revier sowie knapp und kritisch die Forschungsgeschichte ab, wobei besonderer Wert auf den relativ neuen Begriff der Montanarchäologie gelegt wird. Bildeten vormals nur historische Abhandlungen oder geologisch lagerstättenkundliche Veröffentlichungen mit vereinfachten historischen Daten die allgemeine Forschungsgrundlage, so bringt Straßburger zu Recht den Begriff der Montanarchäologie als eigenständigen Wissenschaftszweig ins Spiel, den es systematisch auf- und auszubauen gilt. Eine sich daraus abgeleitete Vorbildfunktion hat sicher mit zum Umfang seiner Arbeit beigetragen. Die Forschungsrichtung füllt bisher nur eine Nische im Wissenschaftsbetrieb aus, obwohl die Gewinnung von Bodenschätzen eine der wichtigeren Säulen der Menschheitsgeschichte darstellt. Einschlägige Studien seitens der Universität Freiburg (Prof. Steuer und Mitarbeiter) lieferten einen ersten Einstieg im Schwarzwald. Aufwältigungsarbeiten an historischen Bergwerken wurden zwar während der letzten 40 Jahre viele in Angriff genommen, montanarchäologische Dokumentationen und Forschungen unterblieben aber meist mangels einschlägiger Fachkenntnis. Hier soll die Arbeit von Straßburger wichtige Impulse geben, besonders im Hinblick auf eine Sensibilisierung für das Vorgehen unter Tage.

Sehr eigenwillig werden im ersten Hauptteil (6–13) die Montanareale im Schauinsland-Revier abgehandelt. Die um das Massiv auf mehreren Quadratkilometern verteilten Hauptvererzungszonen werden nicht in ihrer Gesamtheit betrachtet. Vielmehr wählt Straßburger die siedlungsbezogene mikroregionale Detailvariante, in der jeweils alles verfügbare Wissen über die Besiedlungs- und Sozialgeschichte und die montanarchäologischen Spuren in einzelnen Siedlungsterritorien einschließlich der Erzaufbereitung und Verhüttung unterschiedlicher Perioden miteinander verquickt werden. Ohne grundlegende Ortskenntnis ist dieser Teil nur schwer verständlich. Für den ortskundigen Leserkreis tauchen aber mitunter versteckt platzierte Informationen auf, die im Einzelfall für eine intensivere Beschäftigung mit den zitierten Quellen und Recherchen vor Ort werben. Ambitioniert und methodologisch angreifbar ist allerdings der Versuch, die Erkenntnisse aus den archäologischen Aufsammlungen mit schriftlichen Quellenangaben zu synchronisieren. Als gemeinsamer Nenner resultieren letztendlich mehr oder weniger klar fassbare Betriebsperioden an den einzelnen Erzgängen, die sich abwechselnd durch keramisches Fundmaterial oder schriftliche Überlieferungen und nur selten durch beides nachweisen lassen. Straßburgers These, dass sich beide Ansätze nicht nur ergänzen, sondern interaktiv (S.486) befeuern werden, ist ein sehr optimistischer Wunsch, da beide Quellengattungen nur sehr selektive Informationen liefern. Aus der Addition von Wissenslücken muss nicht zwangsläufig die Weltformel resultieren. Im Einzelfall kann die Methodenkombination jedoch durchaus gewinnbringend sein, besonders dann, wenn es sich aus präzisen Informationsquellen schöpfen lässt. Unbestritten stellt es dann eine Bereicherung dar, wenn mit beiden Methoden übereinstimmende Ergebnisse erzielt werden, weil sich dann zum geschriebenen Text ein mehr oder weniger plastisches Abbild gesellt und dies die Ergebnisse beider Methoden nicht nur absichert, sondern tatsächlich zu einem Mehrgewinn an Erkenntnis führt. Dieser Idealfall dürfte sich aber nach bisherigem Kenntnisstand auf eine überschaubare Anzahl an Beispielen beschränken. Ob sich daraus ein standardisiertes Methodenbündel entwickeln lässt, ist noch nicht gesichert. Generell scheint der Bergbau rund um den Schauinsland an verschiedenen Gewinnungsstellen mit unterschiedlicher Intensivität vom 13. Jahrhundert mit Unterbrechungen während des Dreißigjährigen Kriegs bis in die Mitte des letzten Jahrhunderts umgegangen zu sein. Im untersuchten Zeitrahmen vom 13. Jahrhundert bis um 1800 dürfte besonders Blei und Silber ausgebeutet worden sein.

Allgemeine Betrachtungen zum montanen Formenschatz (14 und 15) geben einen guten Überblick, über alle möglichen durch Bergbau erzeugten Spuren über und unter Tage, mit Beispielen aus dem Schauinsland-Revier. Mit diesen Kapiteln erfüllt die Arbeit sogar einmal die Aufgabe eines Nachschlagewerks. Die noch sichtbaren obertägigen Spuren werden ebenso benannt und erläutert wie die untertägigen Abbauspuren und ihre bergbausprachliche Benennung. Zusammengefasst finden sich die Fachbegriffe zusätzlich im Glossar (44). Ein guter Ansatz wird auch mit der genaueren Analyse der Bergbauhalden verfolgt, indem sie als individuelle geochemisch-petrographische Landschaftselemente aufzufassen sind, die während unterschiedlicher Perioden mit unterschiedlichem Gerät und differenziertem Ausbeutungsziel angelegt wurden. Haldenanalysen auf Inhalt, Korngröße und Gesamtvolumen lassen also wichtige Schlüsse auf den zugehörigen Abbau zu. Überlegungen zum Lagerstättenpotential (16) machen deutlich, dass im Mittelalter in den Hutazonen wesentlich reichere Vererzungen angetroffen wurden als in späteren Zeiten. Das Schauinsland-Revier gilt als die größte Erzlagerstätte im Schwarzwald.

Ein weiterer Hauptteil widmet sich dem archäologischen Fundmaterial, das mehrheitlich bei systematischen Begehungen auf Halden

und im Siedlungskontext aufgelesen wurde, teilweise stammt es aber auch aus den Bergwerken (17–29). Im Gegensatz zu den Abhandlungen der Montanreviere im Schauinsland werden die archäologischen Funde nicht im engen Siedlungskontext vorgestellt, sondern nach Materialgruppen getrennt abgehandelt. Dies erschwert den als großen Wurf angestrebten Vergleich mit den Erkenntnissen aus den Schriftquellen, da beide Quellen nicht unmittelbar gegenüber gestellt werden. Es bedarf also wohl doch noch einiger Anstrengungen, das angestrebte Ideal der Synchronisierung tatsächlich zu erreichen. Die Aussagekraft von Lesefunden, um die es sich mehrheitlich handelt, ist beschränkt. Zwar spiegelt sich in ihnen sicher ein struktureller Niederschlag lokaler Präsenz einzelner Personen oder wie auch immer gearteter Bevölkerungsgruppen, Anlass, Intensität und zeitliche Tiefe lassen sich damit aber nicht erfassen, ebenso wenig lässt sich selbst bei Funden aus Bergwerken ohne genauen Befundzusammenhang eine Aussage zu möglichen Betriebsperioden herleiten. Das vorgelegte Material liefert also nur Anhaltspunkte zu möglichen Beziehungen zwischen Bergbau und Siedlungstätigkeit. Gezielte Flächengrabungen sollten in Zukunft vorgesehen werden, um die Schlussfolgerungen zu überprüfen. Neben Keramik, Glas und organischen Funden aus Holz und Leder werden auch Funde der Erzaufbereitung, Verhüttung und Verarbeitung vorgestellt. Das gesamte Fundspektrum ist nicht nur für archäologische Fragen relevant, sondern besonders die letzten beiden Gruppen lassen sich nur mit einem analytischen Untersuchungsprogramm sinnvoll ansprechen und in einen größeren Rahmen stellen. Die hierfür zur Verfügung stehenden Möglichkeiten sind noch längst nicht ausgeschöpft und wären in Zukunft dringend vorzusehen.

Der letzte Hauptteil spannt einen weiten Bogen vom Bergbau mit seinen Wechselwirkungen auf die soziokulturellen und ökonomischen Systeme zu seiner Einbindung in die Wirtschaftskreisläufe (30–39). Mit diesem Block sei es dem Autor gestattet, sich weit vom erwarteten Kern der Betrachtungen zu entfernen. Trotz ausschweifender und mitunter weit hergeholter Überlegungen gelingt es dem Autor letztendlich doch, einen Bezug zum eigentlichen Thema herzustellen. Vornehmlich geht es um die Rahmenbedingungen für den Betrieb eines Bergwerks, die Rechts- und Besitzverhältnisse, Organisation und Finanzierung und die weitere Einbindung in Vertriebssysteme und Wirtschaftskreisläufe. Es geht unter anderem auch um den Einfluss und die Beteiligungen von Klöstern, Burgen und Zentralorten beziehungsweise deren finanzstarken Vertretern am Bergbau und dem daraus resultierenden Wohlstand. Viel Raum wird der Frage nach der Beteiligung der Zähringer Herzöge und der Stadt Freiburg am nahe gelegenen Bergbau eingeräumt, ohne jedoch die naheliegende Frage eines Zusammenhangs der Stadtgründung mit den reichen Silbererzen in der Umgebung beantworten zu können. Erst mit dem Einbau der berühmten Bergbaufenster im Freiburger Münster im 14. Jahrhundert lässt sich ein direkter Bezug belegen.

Im wegen seines enormen Umfangs als CD beigelegten Katalog mit seinen 250 Tafeln wird insbesondere das archäologische Material in Wort und Bild abgehandelt, einschließlich detaillierten Kartenmaterials. Einige Passagen widmen sich auch den aufgesuchten untertägigen Anlagen mit schönen Funden und Befunden und ihrer Dokumentation. Zu den letzten Tafeln des Katalogteils fehlt allerdings der Text, da hätte lieber weiter oben gekürzt werden sollen.

Insgesamt liefert Straßburger ein weit ausholendes Zeugnis intensiver Materialsammlung mit vielen neuen Ansätzen, die zum Nachdenken anregen. Die Kombination von archäologischen Untersuchungsergebnissen mit der Auswertung schriftlicher Quellen als neuer Weg wird zwar als großer Wurf propagiert, in der Anwendung bleibt Straßburger aber unkonkret und lässt noch viele Fragen offen. Etwas mehr Überzeugungsarbeit hätte der Sache sicherlich gedient. Ebenfalls sachdienlich

wäre eine erhebliche Straffung des Werks und eine Zuspitzung auf die momentanen und zukünftigen Forschungsfelder gewesen, dadurch hätte die Publikation auch mehr Gewicht für die Ausrichtung der Montanarchäologie in Südwestdeutschland gewonnen. Als provokante Aufforderung zu weiteren und besseren Forschungsansätzen an uns alle verdient die vorgestellte Arbeit dennoch höchste Aufmerksamkeit und kann nicht einfach übergangen werden.

Dr. Guntram Gassmann
Landesamt für Denkmalpflege im
Regierungspräsidium Stuttgart
Berliner Str. 12, D-73728 Esslingen am Neckar
guntram.gassmann@rps.bwl.de